

3. Frauen und Migration

Erst in der letzten Zeit sind die Frauen bei der deutschen Migrationsforschung und -politik mehr in den Blickpunkt geraten. In den vergangenen Jahren hat man Frauen bei den Fragen zu Migration und Integration häufig nur als gesellschaftlich passive Partnerin des nach Deutschland immigrierenden Mannes, der hier arbeitet oder Asyl beantragt, wahrgenommen oder als Opfer des Frauenhandels. Die Realität sieht jedoch anders aus. Einer von der Bundeszentrale für politische Bildung veröffentlichten Publikation zufolge, sind nach Deutschland immigrierte Frauen im Vergleich zu den einheimischen Frauen zum einen sogar überdurchschnittlich häufig berufstätig und zum anderen oft auch maßgeblich daran beteiligt wie die gesamte Familie sich an die veränderten Umweltbedingungen in dem ihnen fremden Land anpasst.

Frauen, die immigrieren, tun dieses –sofern sie nicht Opfer einer erzwungenen Migration sind- aus den verschiedensten Gründen: Heirat, Arbeitsaufnahme im Ausland, Angst vor politischer Verfolgung, Nachzug zum bereits ausgewanderten Ehemann oder zu der restlichen schon im Ausland lebenden Familie usw.. Sie sind hochqualifiziert oder schlecht ausgebildet, jung, alt, verheiratet, ledig, geschieden oder verwitwet, mit Familie oder ohne. Also zusammenfassend gesagt kommen sie aus allen Bevölkerungsschichten, aus verschiedenen Kulturen, mit unterschiedlichen Bildungsstand und befinden sich in den unterschiedlichsten Lebenslagen. „Eine typische Migrantin“, die sich in ein bestimmtes Denkschema pressen ließe, gibt es also nicht, da die Gruppe der Migrantinnen mindestens genauso heterogen ist wie die Gruppe der Migranten.

Probleme, von denen Migrantinnen im Gegensatz zu den männlichen Migranten häufiger betroffen sind, sind die Themenbereiche Zwangsheirat, Prostitution, Ehrenmord und häusliche Gewalt sowie Beschneidung. Aber auch (Frauen-)Armut im Alter wird zunehmend in den Blickpunkt dieser Gesellschaft rücken besonders auch bei den immigrierten Frauen, denn diese arbeiten öfter als die männlichen Immigranten in deutlich schlechter bezahlten Jobs.